

Die öftliche Seite dagegen trägt diese lateinischen Sätze:

Christus vicit. Christus gloriose triumphat. Christus regnat et imperat. Plebem suam defendit et ab omni malo liberat.

Klingt das nicht so wie die, für die Denkmäler des Säcular-Jubiläums vorgeschlagene Inschrift?

Möge doch dieses bevorstehende Jubiläum viele alte verwitterte Kreuze wieder zur neuen Ehre bringen! Das ist auch eigentlich, was wir mit diesen Erinnerungen erreichen wollten.

Bigotterie und Devotion.

Von P. Friedrich Czermak in Morkowiz.

Es ist eine allbekannte Thatsache, dass die Gegner der geöffneten Religion jedes höhere und wärmere religiöse Leben dadurch zu brandmarken suchen, dass sie es einfach unter dem Namen Betischwesterei dem Hohngelächter der Welt preisgeben. Schon der heilige Chrysostomus (347—407) sagt: „Das ist das Urtheil der Welt über jene, die nicht lieben, was sie liebt, über eifrige und von göttlicher Liebe entzündete Seelen: solche Seelen gelten in den Augen der Welt als thöricht und unsinnig.“ Der verehrte Leser wird von mir nicht befürchten, dass ich mit solchen Lästerungen der Kirchenfeinde gemeinsame Sache zu machen Lust habe; er wird es wahrscheinlicher finden, dass ich selber als Betbruder ausgelacht werde. Doch dem sei, wie ihm wolle; es gibt in der That eine verkehrte religiöse Richtung, welche man gar nicht so übel mit dem obigen Ausdrucke bezeichnet hat und bezeichnen kann.

Jeder Uebung kann sich ein Missbrauch zur Seite stellen. Die Frömmigkeit ist von einigen Schwärmern auf eine Weise angepriesen worden, durch welche sie mehr verschrien als empfohlen ward. Wie es überhaupt etwas Gewöhnliches ist, bei sittlichen Begriffen ein gefährliches Spiel mit zweideutigen Ausdrücken zu treiben, so ist dies auch der Fall in Betreff der Frömmigkeit, welche nicht selten verwechselt wird mit Bigotterie¹⁾; die erstere wollen wir in Schutz nehmen, der letzteren aber die Larve der Frömmigkeit abziehen. Wir wollen von solchen schädlichen, oft lächerlichen und gerade deshalb unseren Feinden so äußerst erwünschten Auswüchsen der Frömmigkeit reden, qui viennent surtout aux femmes d'un certain âge comme une maladie ou comme une mode qu'il faut suivre (Pascal). Es ist bekannt, dass das weibliche Geschlecht häufig das frontme Geschlecht — *devotus femineus sexus* — genannt wird: nicht weil alle, welche denselben angehören, in der That fromm sind, sondern weil sie ganz besonders fromm sein sollen. Das zu erkennen, ist kein leichtes Stück Arbeit, denn wahre Frömmigkeit und Bigotterie grenzen

¹⁾ S. Otto, Slovník naučný. Prag 1890. IV. Bd., S. 39: Nesmí se bigoterii nazývat zbožnost pravá, která vnitřní city zbožné nelíčeně projevuje a svědomitě koná předpisy náboženské.

oft so nahe aneinander, dass es für uns Menschen, die wir nicht in's Herz sehen können, äußerst schwer ist, ein endgiltiges Urtheil darüber zu fällen. Durch die folgenden Zeilen soll bezweckt werden, für dieses Gebiet der pastorellen Thätigkeit im Kreise der Mitbrüder einiges Interesse zu erwecken und jene, denen es obliegt, solche Seelen zu leiten, vielleicht zu weiterem Studium anzuregen.

I.

„*Devotio est interna sui ad cultum divinum oblatio*“ sagt Müller.¹⁾ Die Frömmigkeit ist ein Zustand des wirklichen Hingegebenseins des Gemüthes an Gott und setzt die heilige Absicht voraus. Die Frömmigkeit besteht also nicht darin, dass man außergewöhnlich schwere Abtötung übt, wie wir es bei so vielen Heiligen finden; sie besteht auch nicht darin, dass man große, bewunderungswürdige Thaten verrichtet. Das alles können Mittel zur Erlangung der Heiligkeit für diejenigen sein, welche von Gott dazu berufen und begnadigt sind; aber für die meisten Menschen ist dies die Frömmigkeit nicht, die sie üben können und sollen. Die christliche Frömmigkeit besteht vielmehr darin, dass ein jeder je nach seinem Stande in allem und durch alles den Willen Gottes zu erfüllen sich bemüht. Die äusseren Handlungen, welches einertheils Ausdruck der inneren Frömmigkeit, anderntheils Mittel zu deren Hervorbringung, Erhaltung und Steigerung sind, heißen Andachtsübungen. Diese Uebungen sind um so vorzüglicher, je mehr sie dem doppelten Zwecke der äusseren Kundgebung, wie umgekehrt der Anregung und Pflege der Frömmigkeit entsprechen. Ein der heiligen Absicht entbehrendes, dem Zwecke der Religion unangemessenes Spielen mit religiösen Gefühlen heißt Bigotterie.²⁾ Der Bigotte (Begutte von „beggen“ = begehrn, beten: Adelung) macht die äusseren Uebungen zur Hauptache; er findet es bequemer, gewisse Andachten und Gebräuche, die das Herz ungebessert lassen, zu beobachten, als seinen bösen Neigungen und Gewohnheiten zu entsagen — es wimmelt in seiner Seele von neidischen, hochmuthigen, schadenfrohen Gedanken und Wünschen. Der Bigotte will fromm scheinen, ohne es zu sein; er thut seine guten Werke, um von den Menschen gesehen und geachtet zu werden. Der Bigotte ist gegen alle streng, nur gegen sich selbst nicht; unter dem Scheine des Religionseifers dichtet er anderen üble Absichten zu. Seine religiösen Ermahnungen haben keinen anderen Zweck, als die Streitenden noch mehr zu verhezten; er hat überall seine Hand im Spiel. Der Bigotte verlebt mit frecher Stirn die kirchlichen Anordnungen und ist zum Aufruhr geneigt, wenn Missbräuche, woran seine Sinnlichkeit Nahrung

¹⁾ E. Müller, *Theologia moralis*. Wien 1884. II. Bd. S. 140.

²⁾ M. A. Thibaut, *Vollständiges Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache*. Braunschweig 1862. I. Bd., S. 76: bigot, adj. abergläubisch, frömmelnd, scheinheilig; bigot; cubs. der Frömmler, Bruder, Mutter; bigoterie, die Frömmelei, Mückerei; bigotisme, der Hang zur Andächteli; bigotère, der Bettelsack der Bettenschwestern.

findet, angegriffen werden. Fern sei es von mir, diese Schwärmer für Heuchler zu erklären; aber wer sieht nicht ein, dass ihr Irrwahn ebenso gefährlich als unsinnig sei? Wer solche Dinge treibt, der gewinnt im besten Falle nichts dabei; die gute Sache aber wird geschädigt, indem man den Gegnern mehr oder minder begründete Veranlassung zu Vorwürfen bietet. Eine solche Person ist nicht fromm, sondern nur eine Frömme, eine Betschwester (böhm. zbožnice. Bgl. W. Štule, Blahověst. Prag 1851. V. Jahrg., S. 241).

Für manche Leute hat die Bezeichnung „Betschwester“ einen etwas komischen Beigeschmack. Dieselben stellen sich die Vertreterinnen dieser Menschengattung ungefähr so vor: lang und mager, hässlich, unliebenswürdig, klatsch- und händelhüchtig, unthätig und vor allen Dingen mit einer ganzen Menge lächerlicher Eigenarten behaftet. „Eine Betschwester,“ sagt Stolz¹⁾, „ist eine Person, welche die Frömmigkeit nur als Mantel umhängt und wie eine Kapuze über den Kopf zieht;“ sie ist das entsetzliche Weib mit den Worten des Evangeliums auf den Lippen und dem Lügenteufel in der Seele; sie ist jene seltsame, scharfzüngige alte Jungfer, die aus ganz anderem Stoff gemacht sein soll als die übrigen Menschenkinder.

Das Haus, das sie bewohnt, steht ganz am Ende
Der kleinen Stadt in öder Einsamkeit;
Es ist ergraut im Kampf der Elemente —
Und auf dem Hof macht sich das Unkraut breit.
Ergrünten sonst im Lenz die wilden Neben
Am Fenster ihr, hat sie wohl oft gefragt:
„Kommt heut' das Glück?“ und fühlt' ein süß' Erbeben.

Aber wie dieselbe auch ihre Nähe nach den jungen Männern auswarf, es kam niemand, der um ihre Hand anhielt.

Das Alter kam — das Glück blieb ihr versagt.
Da hat sie sich in ihr Geschick ergeben —

„Wann kommt der Tod?“ ist alles, was sie fragt. (Theuriet.)

Sie, die sonst so Lebensfrohe, wird still und ernst und ergibt sich einer Frömmigkeit, welche das Maß des Gewöhnlichen bei weitem übersteigt. Sie liebt es, den Sittenrichter und Moralprediger ihres Bezirkes zu machen, und ist mit nichts schneller fertig als mit einem Verdammungsurtheil, wo es sich um einen gefallenen Menschen handelt, unbekümmert um die Umstände, die den Menschen eben zu Falle gebracht. Und wenn sie sich wenigstens damit begnügte, die sündigen Freuden der Welt in ihrer Blöße zu zeigen; nein, sie folgt dem Nächsten in das stille Heilighum des Kirchenstuhles und entweicht den Tag des Herrn durch ihre frivole Kritik. Das sind jene frömmigkeitsdurchschauerten Marmorgestalten, deren Langweiligkeit das Aushängeschild für ihre Tugend ist oder die ihrer Temperamentlosigkeit ihren Heiligenchein zu verdanken haben. Sie sehen mit Verachtung um

¹⁾ A. Stolz, Mixtur gegen Todesangst. Freiburg im Breisgau 1862. S. 85.

sich, richten und spotten — und würden vielleicht so sündigen wie andere, wenn die Gelegenheit dazu nicht an ihrer Thüre vorübergieinge. Ihr Beten, Singen und Himmelanrufen kommt nicht aus dem innersten Triebe ihres Gemüthes, nicht aus den geheimsten Tiefen ihres Herzens, nein, ihre Frömmigkeit geht nur aus der knechtischen Furcht vor den ihrer Phantasie vorgespiegelten Strafen des Jenseits oder aus egoistischen Hoffnungen auf Belohnung hervor. Es mag hart erscheinen, was ich sage; aber es ist so. Es gibt sogar Gebetbücher und religiöse Zeitschriften, welche diesem falschen und fadon Tone verfallen sind; derselbe herrscht namentlich in einem Theile der französischen Erbauungsliteratur in hohem Grade vor. Der auf solche Weise falsch unterrichtete Christ bringt die wahre Frömmigkeit in Misscredit und läuft Gefahr, nach und nach in den Bigottismus zu gerathen. Wir dürfen die Sache nicht so gleichgültig nehmen. Wir Katholiken haben für Inhalt und Form der Religiosität eine feste, auch dem Einfachsten unter uns leicht erkennbare Regel in dem, was durch das unfehlbare kirchliche Lehramt sichergestellt ist. Was die Andachtsübungen betrifft, ist die katholische Kirche die sicherste Führerin zwischen den Klippen eines herzlosen Bernunkultus einer-, wie anderseits einer phantastischen, sentimental Schwärmerie. Wenn von der Heiligkeit unserer Kirche die Rede ist, dann dürfen wir nicht Schwärmerie mit wahrer Tugend vermengen. Nichts ist dem Geiste unserer Kirche mehr entgegen und für dieselbe entehrender und nachtheiliger als der Bigottismus (böhm. pobožnůstkařství). Anstatt die Andacht dort zu suchen, wo sie einheimisch ist, erkennt er sich neue Welten, die nur das Werk einer erhitzen Phantasie sind. Die wahre Andacht lässt sich aber nicht erkünfteln; sie ist nicht da, wo der Kopf warm und das Herz kalt ist. Oportet te devotionis gratiam instanter quaerere, desideranter petere, fiducialiter exspectare, grataanter recipere, humiliiter conservare, studiose cum ea operari.¹⁾ Wie sollte es möglich sein, dass diese so zarte Regung der Andacht von einem Menschen erlangt und bewahrt würde, der niemals um die Bewachung seines Herzens besorgt ist?

Der chinesische Bonzentempel zu Ho-kien im Bezirke von Tien-tsin birgt unter anderem auch mehrere Gebetmühlen.²⁾ Diese Betmaschinen sind eine eigenthümliche Vorrichtung der Buddhaschulen zur Vereinfachung ihrer Andachtsübungen. Sie haben Aehnlichkeit mit einer Garnwinde; auf den daran befestigten Papierstreifen sind in tibetanischen Schriftzeichen die Gebete gedruckt, welche man jeweilig an die himmlische Adresse befördern möchte. Der Fromme dreht an der Gebettrommel mit der rechten Hand, während die linke auf dem Herzen ruht. Das Beten dieser Maschine kommt demjenigen zugute, der eine solche errichtet hat; er selbst braucht sich weiter nicht mit Andachtsübungen

¹⁾ Thomas a Kempis, De imitatione Christi. Lib. IV., cap. 15.

²⁾ A. Andree, Globus. Hilsburghausen 1865. VII. Bd. S. 327.

zu incommodieren. Das fromme Geschäft ist den Leuten so bequem gemacht, dass sie dabei in aller Gemächlichkeit ihre Pfeife Tabak rauchen können. Applicatio. Ließe sich von den Wigotten nicht dasselbe erzählen? Sie lispeln Worte, die in ihrer Brust nicht geboren, in ihrer Brust nicht wiederklingen; der innerste Kern ihres Herzens weiß nicht, was ihre Lippen sprechen, was ihre Hände thun. Der so bequeme und wohlfeile Glaube, mit diesen auswendig gelernten Phrasen den Himmel zu verdienen und mit leeren Worten dem Schöpfer zu gefallen, lässt sie eine Rolle spielen, die in Stunden stiller Einkehr ihnen selbst als unreligiös erscheinen muss. Man sollte meinen, es könnte überhaupt einem vernünftigen Menschen nicht in den Sinn kommen, das Wesen der Frömmigkeit in derartige Neuerlichkeiten setzen zu wollen; aber der verkehrte Eifer des Wigotten kann sich doch wohl bis dahin versteigen. Er sieht die äuferen frommen Uebungen als einen gütigen Ersatz der inneren Frömmigkeit und des thätigen Christenthums an und glaubt die Vernachlässigung seiner Pflichten damit gut zu machen.

So war es seit jeher. Gehen wir nur in das sechzehnte Jahrhundert zurück und wir werden am spanischen Hofe Männer finden, welche den Betschwestern von heute keine Schande machen.²⁾ Don Luis Manrique, der Beichtvater des Königs Philipp II., sagte demselben diesbezüglich die Wahrheit mit so klaren Worten, wie sie ein königliches Ohr nicht sobald zu hören bekommt. „Der Allmächtige“, heißt es in seinem Briebe, „hat Eure Königliche Majestät nicht deshalb in diese Welt gesetzt, dass Sie Ihr Leben mit Gebet und Be trachtung verbringen, sondern damit Sie ein öffentliches Drakel bilden, wohin sich alle Ihre Unterthanen um Auskunft wenden.“ Ich bringe gerade dieses Beispiel, weil es um so frappanter ist, da ja doch Philipp II. eine besondere ehrfurchtsvolle Zuneigung zu einem Manne hegte, von dessen Schriften es heißt, sie hätten mehr Irrende auf den Weg des Heiles zurückgeführt, als sie Buchstaben enthalten. Es war dies der gottselige Dominicaner Ludwig von Granada (1504 – 1588), dem der König in wichtigen Staatsangelegenheiten die Entscheidung übertrug, dessen herrliche, vom gesunden Menschen verstande dictierte Regeln für das christliche Leben jedoch sein Herz nicht umzuwandeln vermochten. So gewiss die wahre Religiosität ernst sein muss, ebenso gewiss darf sie nicht düster, sondern muss froh und heiter sein. Humiliare te debes, cum parum aut nihil devotionis interius sentis; sed non nimium dejici nec inordinate contrastari. Darum ist es vom Uebel, wenn Einzelne in falsch verstandener oder übertriebener Ascese ihren Geist verstimmen und ihren Körper aufreiben. Wohin müssen solche Seelen gelangen, die da wähnen, über alle Mittel, welche Gott zu unserem Heile angeordnet

²⁾ W. H. Prescott — M. Tejrovský, Dějiny panování Filipa II. Prag 1867, II. Bd., S. 339.

hat, erhaben zu sein? Nur wo der Geist Gottes wirkt, dort ist tief-religiöser Sinn; wenn aber der Mensch dem ungeregelten Triebe seines Innern sich überlässt, so verirrt er sich nothwendig in den leeren und unsicheren Sphären einer falschen Frömmigkeit. Ueber diesen Punkt erhielt M. Alacoque (1647—1690) vom göttlichen Heilande folgende vielsagende Belehrung¹⁾: „Du täuschest dich, wenn du meinst, mir mit solchen Werken der Abtötung einen Gefallen zu thun, wobei der eigene Wille seine Wahl trifft und den Willen der Borge setzten lieber vergisst, als davon abzulassen. Wisse, dass ich alles dies wie Früchte von mir weise, die durch den Eigenwillen verdorben sind.“

II.

Ein junger Mann begiebt die Thorheit, sich in eine Dame zu verlieben, die ihm in allen Stücken ebenbürtig war; nur war sie — ich bitte mich nicht misszuverstehen — sehr fromm. Man wird mir sagen, das sei die holdeste Blüte der Weiblichkeit; ich weiß es wohl, aber hier hat sich diese Thatsache gerade nicht segensreich erwiesen. Das Ende vom Liede war, dass das Verhältnis vollständig erkaltete und jedes der beiden Eheleute seinen eigenen Weg einschlug. Ich bin der Letzte, der das hübsch findet; aber dergleichen kommt leider oft im Leben vor. Die Frau, die ihre eigenen Wege geht, erscheint mir als Unnatur und als Verunglimpfung des Ideals, das der Mann sich zu schaffen pflegt. Der Schein der Heiligkeit, den sie anzunehmen weiß, geht ins Lächerliche. Sie ist viel zu sehen in auswärtigen Kirchen und auf Wallfahrtswegen da lässt sie fromme Seufzer fahren, dass man es einige Schritte weit hört.

Sie kleidet Kanzel und Altar
Und wird sie künftig's neue Jahr,
So sehr die and'ren sie beneiden,
Zum drittenmale doch bekleiden.

Sie weiß unzählige Gebete auswendig, die sie allenthalben mit Nachdruck und in andächtiger Stellung mit unbeweglichen Augen und in die Höhe gerichteten Händen, vorträgt.

Welch' frommes Herz, welch' heiliges Vertrauen!
Sie liest das Jahr hindurch die Bibel zweimal aus
Und reiht dadurch ihr ganzes Haus
Auf ewig aus des Teufels Klauen.

Sie geht sehr oft zur Beicht und weiß wohl vielerlei, aber nicht viel zu beichten; z. B. sie habe während des Gebetes eine Unfechtung von Berstreuung bekommen, aber gleich wieder dagegen gestritten; zweimal habe sie auch, da sie im Walde Holz holte und nicht läuten hörte, den englischen Gruß vergessen, sie habe es aber später beim Nachtgebet noch verrichtet; sie habe Unwillen gehabt über

¹⁾ M. Strom, Leben der ehrwürd. Margaretha Alacoque. Köln 1872. S. 84.

die Sünden und bösen Reden der Nebenmenschen und sich den Tod gewünscht, um aus der argen Welt hinwegzukommen; man habe ihr von allen Seiten Unbill und Unrecht angethan, sie überlasse aber Gott die Vergeltung.

Man wirft ihr vor, sie soll's aus Ehrfurcht thun;
Noch kann ihr frommes Herz nicht ruh'n.

Ich erinnere mich der Thränen, die in ihren Augen standen, als sie mit dem Teller in der Hand und mit rührender Stimme um ein Almosen für einen neu zu begründenden Jünglingsverein bettelte,

Wer war's, der jetzt in die Collecte
Mit langsam schlauer Hand ein volles Briefchen steckte?
Die Fromme war's. (Gellert).

Sie strickt und näht und sammelt Tag und Nacht für die Mission, die Gottes Wort unter die Heiden tragen soll, damit sie menschlich werden; unmenschlicher und grausamer aber können sie nicht sein in ihrer Unwissenheit, als diese Christin in ihrem Hochmuth. Dürfen wir uns dann noch wundern, wenn Madame J. M. Bouvières de la Motte-Guyon (1648—1717), diese geistreiche, in ihrem Seelenleben jedoch missgeleitete Frau, sich in ihrem Stolze für die Braut des Hohenliedes hielt?

Warum die Betschwestern gewöhnlich so unausstehlich hoffärtig sind, die Alle kritisieren und weit unter sich glauben, kann im Münsterer Pastoralblatte vom Jahre 1891, Nr. VII., S. 104 nachgelesen werden. Solche Klatschbasen, die alle Welt mit Roth bewerfen und durch ihre Klatschereien Feindschaften in Familien und Pfarreien anstiften und nähren, sind mit allem Ernst zu behandeln. Sie können nicht mehr losgesprochen werden, wenn sie, obgleich ermahnt, die Bosheit ihrer Zunge nicht bezähmen. Nichts ist empörender als das kalte, herzlose Urtheil der sogenannten Tugendsamen im schönen Geschlechte über gewisse Fehltritte. Eben solche Heldeninnen sind entweder schon selbst heimlich gestrauchelt oder sehnen sich darnach. „An Betschwestern“, sagt Chr. D. Grabbe, „erkenne ich alte Buhlerinnen ganz so sicher, wie an den Scherben eingeschlagene Töpfe.“ Superba virgo casui proxima. Wenn der Beichtvater sich herausnimmt, ihr auf eine Art zuzureden, als hätte sie nöthig, sich ernstlich zur Demuth zu wenden: so gibt sie ihm grobe Reden und sucht einen anderen auf, der sie und ihre Vollkommenheit versteht und zu schäzen weiß. „Täuschen wir uns nicht: man kann sehr andächtig und dabei sehr böse sein,“ schreibt der heilige Franz von Sales. Es gibt Leute, die, den Gekreuzigten im Munde und in der Hand, List und Bosheit im Herzen brüten. Ein umsichtiger Seelsorger wird nicht selten die Wahrnehmung machen können, dass solche Personen zu außerordentlichen Dingen sehr geneigt sind. Solche extravagant angelegte Charaktere werden keine große Schwierigkeit finden, unter Umständen auch einen Heiligen zu copieren. Dass sie dazu einer besonderen Gnade und darum eines besonderen Rufes von Seite Gottes bedürfen, an das

denken sie nicht. Sie machen es wie die Bützer in den Grotten zu Ho-kien. Einer derselben hatte sich an Stirn und Arm mittelst eiserner Haken im Fleische Ketten befestigt, an denen brennende Lampen hingen; ein anderer stand mit weit ausgebreiteten Beinen und Armen und war mit einer Kette an den Balken der Decke befestigt, diese Stellung wollte er drei volle Monate lang beibehalten. Wer sich die Beiden genauer ansah, konnte bemerken, dass der eine sich ein Stück fleischfarbiger Haut auf die Stirne geklebt hatte, in welcher der Haken befestigt war. Der andere Bützer hat seine drei Monate nicht ausgehalten; denn am anderen Tage erkannte ihn der Reisende unter den Bonzen, welche ihm das Geleit gaben. Was ist nun solchen Nachmachern zu sagen? Folgendes: Die erste und unverrückbare Norm für unser Handeln liegt einerseits in den Verhältnissen, in welche uns Gott gesetzt, und andererseits in unseren natürlichen Anlagen. Wer diese Norm beiseite setzt, verkehrt die Ordnung der Dinge und sein Unternehmen ist ein ganz verfehltes. Wer die Heiligen ohne besonderen göttlichen Beruf nachahmen will, der wird in Unnatürlichkeit, Künstelei, Aeußerlichkeit und Ueberspanntheit versallen. Ueberreizte religiöse Gefühle aber bringen dem Wahnsinn nur zu oft ihren Zoll (mania religiosa). Dem Verfasser sind mehrere Fälle aus eigener Erfahrung bekannt. Die Ausgeburten des religiösen Fanatismus mit ihren blutigen Autodafés möchte man schon um der Ehre der Menschheit willen auf das Conto der geistigen Störungen setzen. Der Priester, der nicht das schön Menschliche ertödten, sondern läutern und klären will, wird sich entschieden jenen Frommen entgegenstellen, die frömmiger und gottergebener sein wollen als Gott selbst. Ebenso schreibt Schüch in seinem gediegenen Handbuche,¹⁾ das in allen Fragen recht gewissenhaft und correct vorgeht: „Der Seelsorger leite die Frömmigkeit in das Geleise des Ordinären und schneide schonungslos alle Auswüchse ab.“

Was eine wahrhafte Frömmigkeit sein will, das muss zur Aehnlichwerdung mit der Gottheit führen. Nur dieses Ziel adelt den Christen;

Denn er fühlt im leisen, linden Wehen
Froh des Hocherhab'nen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtfranz seiner harrt. (Matthiesson.)

Nur da, wo wahre Andacht ist, kann auch wahre Veredlung gedacht werden. Der Bigotte (böhm. svatoušek. Vgl. J. S. Kott, Česko-německý slovník. Prag 1878. I. Bd., S. 66) aber macht sich selbst zum Göthen und umgibt sich mit Leuten, die ihm stets wiederholen, dass er zu den Auserwählten gehört; er hat nur wenige Freunde im Herrn, bei denen er sein volles Herz ausleert im Schimpfen, Tadeln, Chrabtschneiden und Verdammnen aller derer, die nicht zu ihm

¹⁾ J. Schüch, Handbuch der Pastoral-Theologie. Innsbruck 1885. S. 950.

halten und ihn lobpreisen ob seiner übermäßigen Gottseligkeit. Wehe, wenn ein ehrlicher Mensch diese Meinung nicht theilt, seine Schuld ist nicht geringer, als die des Gotteslästerers. Solche Christen, welche bei all' ihren Beichten und Andachtsumübungen immer dieselben eitlen, eigenfinnigen, feindseligen und schmähjüchtigen Menschen bleiben, soll der Beichtvater anfangs, wie andere schwache und irrende Seelen, mit Liebe und Schonung behandeln — nicht beleidigen; wenn sie aber keine Belehrung annehmen und besonders wenn sie die Feuerprobe — die Verdemüthigung — nicht aushalten, so schicke man sie mit einer heilsamen Lehre, statt der Absolution, hinweg: man halte sie an, dass sie arbeiten und sich mit Werken der Nächstenliebe beschäftigen.¹⁾ Nicht genug, dass diese „zwideren Betnoppeln“ mit ihrem scheinheiligen Gethue ein Geschäft treiben, legen sie auch eine wahrhaft abgöttische Verehrung für ihren Beichtvater an den Tag: placere volunt, adulari sciunt, amari cupiunt. Ihre Andacht ist das dunkle Gefühl eines Bedürfnisses, worauf viel gepropst werden kann und wo vorzüglich Liebe zu gedeihen scheint. Auch lässt sich der Fall leicht umkehren und verschmähte Liebe hat dem Orden der Bigotten unstreitig die meisten Schwestern geworben. Andacht gibt der Liebe ein sonderbares Colorit. Der freundliche Leserkreis wird mir vielleicht abwehrend Schweigen winken; und doch ist es wahr, was ich sage. Es fehlt mir nicht an Stoff, um mich über diesen Punkt mit mehr Ausführlichkeit zu verbreiten; allein da ich mich der Kürze befleisse, so will ich nicht weitläufiger darüber handeln. Ich könnte erzählen, wie diese Seele anfangs im Ringen nach dem Höheren nur geistigen Halt und Erbauung gesucht und wie sie in die Hände eines Beichtvaters fiel, dessen höchste Lust es war, den warmen Drang nach religiöser Gemüthsbefriedigung mit besonderem Geschick so zu lenken, dass sie jetzt seine Kunst als das einzig erstrebenswerte Gut ihres Daseins betrachtet. *Haec est illa seducta columba, cui alienus ne cogitans quidem eor abstulit.* Nur derjenige, welcher Gott ein kindliches Herz voll Einfalt darbringt, wird mit den himmlischen Gaben erfreut; nur durch Reinheit des Herzens wird der Mensch zu jener Frömmigkeit gelangen, welche das Geschenk eines guten Gewissens und einer strengen Beobachtung seiner selbst ist. *Quisquis se ab omni inordinato amore cuiuslibet rei creatae evacuaverit, dignus devotionis munere erit.* Darum ist dem Beichtvater besondere Vorsicht und Wachsamkeit zu empfehlen. Zenner sagt in seinem vortrefflichen Werke,²⁾ welchem allgemein das vielsagende Zeugnis großer Nützlichkeit gespendet wird, ganz klar und bestimmt: „Nullum brevius praesen-

¹⁾ Das Bild einer persona vere devota, welche uns den Vorgeschmack der Engel im Himmel gibt, stizziert J. Steinbrener, Universal-Kalender. Winterberg 1891. S. 75 ff. Beispiele einer warmen, um nicht zu sagen glühenden Andacht, wie sie in Oesterreich anzutreffen ist, bringt die „Alte und Neue Welt“ Einsiedeln 1876. X. Jahrg., S. 137, 204, 298.

²⁾ F. Zenner, Instructio practica confessarii. Wien 1857. S. 334.

tiusque remedium excogitari potest quam omnino dimittere eam, quae confessario adeo arcto vinculo adhaerere cognoscitur". Gewiss ist es nicht uninteressant zu erfahren, wie darüber Iaïs urtheilt. In seinen Schriften,¹⁾ welche das Gepräge pastoreller Erfahrung an sich tragen, heißt es: "Man hüte sich sorgfältig vor der verschrienen amicitia spiritualis. Wohlgemerkt: je weniger man fürchtet, desto größer ist die Gefahr." Die sicherste Regel, um niemals das heilige Amt zu missbrauchen, bezeichnen die neuen, mit päpstlichem Decret vom 30. Mai 1883 eingeführten Statuten des dritten Ordens cap. III, § 4: "Gemeinschädliche Mitglieder sollen zum zweiten- und drittenmale an ihre Pflicht erinnert und im Weigerungsfalle aus dem Orden ausgeschlossen werden." Die Tertiaren haben ihrem Seelenführer nicht bloß hinsichtlich ihrer Sünden, sondern in ausgedehntem Maße hinsichtlich ihres ganzen Seelenzustandes Vertrauen zu schenken, seinen Rath zu erholen und Gehorsam zu leisten. Es ist eine Führung der Seele mit specieller Rücksicht auf ihre individuellsten Bedürfnisse. C'est une religieuse liaison et dévote (Montaigne). In solchem Verhältnis stand der heilige Vincenz von Paul zur Frau von Gondi und in neuerer Zeit der fromme Overberg zur Fürstin Amalia von Gallitzin. Gerade große Geister zeigen einen besonderen Hang zum Pietismus. Da hat der Beichtvater auch die Denkungsart und den ganzen Wandel der ihm anvertrauten Seele zu lenken. Seine erste Pflicht ist, aller Willkür unter jedweder Gestalt zu wehren. Der Schaden, den die Willkür anrichtet, ist in der Folge durch kein Bemühen und durch den reinsten Willen nicht wieder gut zu machen.

Wir vermögen darüber nur das Allgemeinste mitzutheilen, denn das geringste Eingehen in das Detail würde weitaus die Grenzen der uns gesteckten Aufgabe überschreiten. Auf eine Tugend wollen wir hinweisen, ohne welche das ganze geistliche Leben wie mit Blindheit geschlagen, regellos und voll Verwirrung ist. Es ist die vor treffliche Tugend der Klugheit, welche alle Extreme flieht und stets den Mittelweg einhält. Ohne Zweifel ist es unklug, Anhänger einer übertrieben strengen und meistens überspannten Sittenlehre zu sein; denn eine zu strenge Moral ist ebenso falsch und irrig als eine zu lockere und von ebenso gefährlichen Folgen. Der heilige Augustinus (354—430), in dessen Schriften eine Fülle der tieffinnigsten Ansichten über religiöses Leben niedergelegt ist, sagt mit aller wünschenswerten Bestimmtheit: "Ich kann gewisse Dinge nicht billigen, die man einführt und so genau zu halten vorschreibt, als ob es um ein Sacrament zu thun wäre." Wie oft geschieht es, dass überspannte Casuisten, während sie, wie es scheint, die Menschen durch ihre übertriebene Strenge von der Sünde abhalten wollen, sie noch tiefer in dieselbe verstricken! Die meisten dieser Unglücklichen, denen man eine so finstere Sittenlehre vorgepredigt, sind, da sie die nöthige Einsicht nicht haben, die

¹⁾ Aeg. Iaïs, Bemerkungen über die Seelsorge. Salzburg 1833. S. 162.

Falschheit derselben einzusehen, einfältig genug, sie für wahr zu halten, haben aber den Muth nicht, sie zu befolgen, und sündigen daher, weil sie Vorschriften nicht beobachten können, wozu sie sich verpflichtet glauben. *Tibi et peccatis tuis imputa, cum non datur devotionis gratia vel etiam occulte tollitur.* Durch irrite oder das rechte Maß überschreitende Formen der Religiosität werden die Zweifelhaften und Schwankenden abgeschreckt, an deren Gewinnung um ihrer selbst willen soviel gelegen ist. Die Religion ist des Menschen höchste und heiligste Angelegenheit, und darum ist es so schrecklich, wenn ihm gerade in dieser Hinsicht ein Betrug gespielt wird. Die innere Hohlheit des Bigottismus, noch mehr aber dessen nach außen tretende Auswüchse verleiden ihm jede Selbstheiligung. Ich glaube, wir haben Wichtigeres zu thun, als Heiligenbilder zu pußen.¹⁾ Wir haben wahrlich in der gegenwärtigen Zeitlege keine Ursache, Leute vor den Kopf zu stoßen, mit denen sich irgendwie auskommen und leben lässt; wohl aber haben wir alle Ursache zur maßvollen Klugheit nach jeder Richtung. *Sit modus in rebus.* Alles mit Maß und Ziel. Bescheidenheit ist die Zierde des Christen; sie ist bei weitem probatior als alle jene Uebertreibungen, bei denen man vor dem Uebel flieht, ohne ihm die Pfeile zu brechen. Deshalb muss man auch darauf achten, dass die Frömmigkeit in den Augen anderer nicht falsch gedeutet werden kann; sonst könnte man leicht in den Verdacht gerathen, mit seiner Andacht prahlen zu wollen. Auffallen soll niemand wollen, das ist eine der vornehmsten Regeln des guten Tones. Wahrhaft hochachten kann man nur, was sich nicht selbst sucht. Wer wirklich vor anderen hervorragt, der braucht sich nicht darum zu sorgen, ob er bemerkt werde oder nicht; er wird gesehen auch ohne seinen Willen und vielleicht mehr, als ihm lieb ist. *Tunc affluerat et mirabitur et dilatabitur cor eius in ipso, quia non respicit ad propriam devotionem, sed ad Dei gloriam et honorem.*

Die priesterlichen Gewänder.

Von P. Beda Kleinjchmidt O. F. M. in Wiedenbrück (Westfalen).

Neunter (Schluss-) Artikel.

6. Die Casel.

In der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der vom Priester bei der heiligen Messe getragenen Gewänder sind wir zu jenem gekommen, welches speciell als Messgewand oder priesterliches Gewand („vestis sacerdotalis“, Pontif. Rom.) bezeichnet wird. Als das vorzüglichste der priesterlichen Gewänder verdient es eine etwas ausführlichere Darstellung, doch soll diese den Raum eines Artikels nicht überschreiten.

¹⁾ Spanisches Sprichwort zur Bezeichnung der Bigotten.